Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 49

Artikel: Warum fürchten wir die Schlangen?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum fürchten wir die Schlangen?

Viele Tiere wie z. B. Spinnen, Mäuse, Schlangen viele Here Wie z. B. Spinnen, Mause, Schlangen u. a. haben für uns Menschen etwas Unheimliches an sich. Am allerschlimmsten werden von uns aber wohl die Schlangen gefürchtet. Wenn es sich um giftige oder wegen ihrer ungeheuren Muskelkraft gefährliche Vertreter dieser Reptilien handelt, ist diese schwer überwindbare Scheu einigermaßen berechtigt, aber wir übertragen diese ja auch auf die harmlosen Arten und sogar auf andere kleine, zum Teil sehr nützliche Geschöpfe, welche der Zoologe zu ganz anderen Tiergruppen rechnet.

Die zuweilen geradezu abergläubische Furcht vor Schlangen ist tief in unserem Innern verankert und kann mit Hilfe der Vernunft nicht ohne weiteres überwunden werden. Wer jemals mit Schlangen zu tun hatte, wird sich noch gut erinnern, wie er am Anfange seiner Praxis nur ganz allmählich durch Uebung sich dazu zu bringen vermochte, eine Schlange überhaupt richtig anzufassen. Erst dann konnte diese Fähigkeit weiter gesteigert werden bis zu einer gewissen Sicherheit, welche im Umgang mit diesen eigenartigen Kriechtieren notwendig ist.

Wie sollen wir aber diese tiefeingewurzelte Abscheu vor den Schlangen erklären? Wieso kommen weitgereiste Beobachter und überseeische Jäger dazu, zu erklären, dieses seien die einzigen Tiere, die sie wirklich fürchteten, wo sie doch mit den wilde-sten Bestien gefahrvolle Abenteuer zu bestehen hatten? - Hier kann zunächst folgende Antwort gegeben werden: Die Schlangen gehören zu den schnellsten Tieren, die es gibt. In ihren Bewegungen können sie oft Geschwindigkeiten entfalten (z. B. der Stoß einer Giftschlange), daß das menschliche Auge überhaupt gar nicht mehr nachzukommen imstande ist. Auch die Umschlingung eines Opfers

durch den kalten, glatten Körper einer Riesenschlange vollzieht sich mit einer solchen Plötzlichkeit, daß eine Abwehr des blitzschnellen und allermeist noch unerwarteten Angriffes ganz ausgeschlossen ist. Der Mensch hat also diesen Schlangen gegenüber begreiflicherweise ein Gefühl der absoluten Wehrlosigkeit; er kann ihnen eigentlich mit nichts beikommen, wenn er sie nicht entdeckt, bevor sie ihn erspäht haben, und das ist in den meisten Fällen fast unmöglich. Bei den Gift- und Riesenschlangen dürfen wir also ihre überraschende, jede



Abwehrhandlung vereitelnde Schnelligkeit als den Hauptgrund ihrer Fürchterlichkeit ansehen.

Aber die wenigsten Leute zeigen in ihrem Verhalten gegenüber einer gefährlichen oder einer harmlosen Art einen wesentlichen Unterschied; ihre elementare Angst vor diesen merkwürdigen Schuppenwürmern beruht nicht allein auf der Vorstellung ihrer Giftigkeit und der Möglichkeit, von ihnen ge-bissen zu werden. Die in der Menagerie ausgestellte Abgott- oder Tigerschlange löst bei ihnen ungefähr dasselbe Entsetzen aus wie die am Teichufer sich

sonnende Ringelnatter und die phlegmatisch durch das Geröll gleitende Viper.
Prüft man z. B. in Tiergärten und Schaustellun-

en die physiognomische Wirkung einer Reihe von Schlangenarten, so bekommt man beim Kopf der Schlange öfter den Eindruck einer unheimlichen Menschenähnlichkeit, zu der die Beschaffenheit des übrigen Leibes in schärfstem Widerspruch steht. Hierin dürfte die hauptsächlichste psychologische Ursache des Grauens liegen, das viele Menschen in solchen Fällen empfinden.

Eine weitere psychologische Erklärung, die wieder für andere Fälle gilt, ist die, daß wir die nächsten Bewegungen dieser beinlosen Geschöpfe nicht vorauszusehen vermögen, weil wir uns wegen des Fehlens sämtlicher Extremitäten nicht genügend in ihre Lage hineinversetzen können. Diese Auslegung ist in der Tat sehr einleuchtend und ließe sich auch auf viele Tiere übertragen, die sich ebenfalls vor Schlangen in auffälliger Weise fürchten, z. B. Affen. Anders verhält es sich dagegen bei solchen Leuten, deren Beruf es ist, mit Schlangen zu arbeiten, also bei den Gauklern und Schlangenbeschwörern Indiens und Afrikas. Diese haben sich während ihres ganzen Lebens in das Wesen dieser Reptile vertieft und es von Grund aus erfaßt, so daß sie nun jede Absicht am Benehmen der Schlange mühelos ablesen und jede Bewegung in ihre Bedeutung übersetzen können - eine Kunst, die eben den meisten von uns

Schließlich ist es noch ein Umstand, der die Schlange für uns besonders unheimlich macht, nämlich das Faszinierende, Starre in ihrem Blick. Diese Erscheinung ist zwar ganz klar im anatomischen Bau des Schlangenauges begründet, in erster Linie in seiner Unfähigkeit, sich zu schließen und einigermaßen zu bewegen. Ferner reagiert es nur auf Bewegungen, muß also, wenn es irgendwo etwas wahrgenommen hat, oft längere Zeit ruhig die nächstfolgende Bewegung abwarten, damit es daran unter Zuhilfenahme der tastempfindlichen Zunge den Gegenstand erkennen kann. Dieses bewegungslose harren und Hinstarren nach einer bestimmten Richtung erinnerte natürlich an Hypnose, als welche diese Tätigkeit fälschlicherweise ausgelegt wurde.





